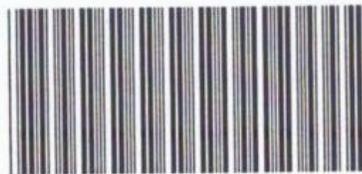


Roland Kaehlbrandt

Logbuch Deutsch

Wie wir sprechen,
wie wir schreiben

Akademická knihovna JU - DAAD



1000002631

Klostermann **Rote Reihe**

JV

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2016
Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg.
Alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.



Druck und Bindung: betz-Druck GmbH, Litges & Dopf GmbH
Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04255-6

Kapitel 10

Die Zukunft der deutschen Sprache

Errungenschaften – Sprachpflege aus der Mitte der Gesellschaft – Lebendige Sprachkritik – Institutionen verbinden und stärken – Sprachbildungspolitik – Zum Schluss

Die deutsche Sprache ist durch vielerlei Einflüsse in ihrer Verbreitung und Verwendung gefährdet: durch politische Versäumnisse auf europäischer Ebene; durch Abwanderung eines großen Teils der Wissenschaften und der Wirtschaft ins Englische; durch eine Unkultur der Schwerverständlichkeit, des sprachlichen Imponiergehaves, der moralischen Zurechtstutzung und des banalen Schwatzes; durch verbreitetes Desinteresse an der Sprachnorm; durch unzureichende Verbreitung als Hochsprache; durch mangelnde Sprachkultur. Das alles vor dem Hintergrund eines internationalen Vereinheitlichungsdrucks, dem hierzulande kein tief verankertes Sprachbewusstsein entgegensteht.

In den kommenden Jahrzehnten kann es zu einschneidenden Veränderungen im Status der deutschen Sprache kommen. Dann wird sich entscheiden, ob das Deutsche eine der europäischen Regierungssprachen wird oder ob es in der internationalen Verbreitung zuungunsten einer weltweiten und auch europäischen Verkehrssprache wei-

ter zurückfällt. Das wird dann wiederum die Sprachwahl in den Schulen und Sprachlerninstituten im Ausland beeinflussen.

Es wird sich entscheiden, ob das Deutsche endgültig aus den meisten wissenschaftlichen Disziplinen an deutschen Hochschulen verdrängt wird und ob es im Zuge der Internationalisierung der Hochschulen auch als Campusprache aufgegeben wird; in zahlreichen wissenschaftlichen Instituten ist dies bereits der Fall. Vom Status des Deutschen als Wissenschaftssprache hängt auch der Stand seiner Fachsprachen und Fachterminologien ab. In seinem *Bericht zur Lage der deutschen Sprache* stellte der Sprachwissenschaftler Wolfgang Klein fest, „dass es für manche Fächer in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten nur noch wenige wirklich wichtige deutschsprachige Texte gibt.“¹

Der Status des Deutschen in Unternehmen beeinflusst die Fachkommunikation über die Wirtschaftswissenschaften hinaus. Wenn das Deutsche in diesen gesellschaftlich prägenden Bereichen weiter zurückgeht, ist seine praktische Verwendungsfähigkeit infrage gestellt. Das kann langfristig nicht ohne Auswirkungen für das Sprachsystem selbst bleiben.

Von besonderer Bedeutung ist die Frage, ob die politischen Verantwortlichen Wert auf eine Bewahrung der deutschen Sprache legen und bereit sind, dies auch in praktische Sprachförderpolitik umzusetzen: in den europäischen Institutionen, in der Sprachverbreitungspolitik, in der Förderung des Standarddeutschen und der Sprachpflege. Und sollte das nicht der Fall sein, ob die Sprachgemeinschaft aktiv eine stärkere Beachtung der deutschen Sprache einfordern wird.

Dabei wird sich auch zeigen, ob die Errungenschaften und auch einige neuere positive Ansätze der Sprachpflege

¹ Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften, Hrsg. (2013), S. 30, Anm. 14.

ein Gegengewicht zu den beschriebenen Risiken bilden können.

Errungenschaften

Das Deutsche ist eine Sprache mit großem Wortschatz, der durch die Leichtigkeit der Wortbildung begünstigt wird. Dadurch ist es imstande, für jeden Begriff neue Wörter aus dem eigenen Bestand zu bilden oder auch Wörter von außen einzupassen. Es ist eine Sprache mit einem differenzierten Satzbau, der eine feine Dosierung der Information erlaubt. Man hat von der Beziehungsgebbarkeit des Deutschen gesprochen.²

Noch ist das Deutsche eine voll ausgebaute, kodifizierte Sprache, wenn auch bereits mit ersten Ausbaurückständen in einzelnen Fachsprachen. Es verfügt über eine stabile Grammatik, einen in Wörterbüchern erfassten Wortschatz, eine Hochlautung und eine, seit 2006 offiziell reformierte Rechtschreibung, die in Schulen und Behörden gilt.

Das Deutsche verfügt neben seiner Hochsprache über eine Vielzahl lebendiger Dialekte, die, wenn auch zunehmend abgeschwächt zu regionalen Akzenten, seinen Reichtum noch vergrößern.³ „Im Augenblick merkt man, dass neben Globalisierung Regionalität tritt“ bemerkt der Kölner Linguist Karl-Heinz Göttert in einer Bestandsaufnahme der deutschen Dialekte.⁴ Der erfreulich selbstbewusste Slogan Baden-Württembergs „Wir können alles außer Hochdeutsch“ ist bekannt; die bundesweiten Erfolge des Kölsch-Rock sind legendär.

Das Deutsche ist auch immer noch weit verbreitet. Mit über 100 Millionen Muttersprachlern zählt es zu

² Der Begriff stammt von Angelika Linke, Zürich.

³ Göttert (2012)

⁴ Göttert (2012/2), S. 344.

den meistgesprochenen Sprachen. Gegenwärtig ist nach Jahren des Rückgangs wieder ein wachsendes Interesse an Deutsch im Ausland zu verzeichnen. Schulen, die in Indien Deutsch als Fremdsprache anbieten, „erleben eine enorme Nachfrage.“⁵ Die Formel „Goethe, Daimler und Bosch“ ist *en vogue*.⁶ Denn Deutsch ist auch die Sprache der stärksten Wirtschaftsnation in der EU. Es ist deshalb für Exporteure in Europa die zweitwichtigste Sprache.⁷

Das Deutsche ist eine Sprache großer Literatur. Herta Müller, Daniel Kehlmann, Reinald Goetz – es herrscht kein Mangel an großen Namen. Deutschsprachige Buchtitel stehen mit rund 90.000 Neuerscheinungen pro Jahr in der Rangliste weltweit auf dem dritten Platz nach Englisch und Spanisch.

Im Internet ist das Deutsche nach dem Englischen derzeit die meistverbreitete Sprache. Die deutschsprachige Populärmusik bringt trotz einer Bevorzugung englischsprachiger Titel in den Radioprogrammen und trotz überwiegend englischsprachiger Musikwettbewerbe im deutschen Fernsehen immer wieder Überraschungserfolge hervor, die auch im Ausland ankommen. Neue Formen einer sprachlichen Jugendkultur wie Poetry Slams zeigen, dass sich Jugendliche die deutsche Sprache auf ihre Weise zu eigen machen. Millionenfach wurde der Auftritt der Psychologie-Studentin Julia Engelmann beim Bielefelder Hörsaal Slam 2013 auf Youtube angeklickt – zu Recht, denn es handelt sich um ein berührendes Sprachkunstwerk.

Deutschland ist offener, vielgestaltiger, toleranter geworden. Das Bewusstsein ist gewachsen, dass die Zuwanderung auch im eigenen Interesse angenommen und erfolgreich gestaltet werden muss. Der amerikanische Harvard-Professor Steven Ozment hat die Chancen

⁵ *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 2.6.2013.

⁶ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19.11.2012.

⁷ *dpa Kulturpolitik* Nr. 14/2007, S. 15.

Deutschlands als erfolgreiches Zuwanderungsland bewegend beschrieben: „Findet Deutschland die richtige Formel zur Integration seiner zugewanderten Bevölkerung, dann könnte es sein, dass die Deutschen, die im 20. Jahrhundert so viel von so vielen genommen haben, der Welt im 21. Jahrhundert noch sehr viel geben werden.“⁸

Nach einer BBC-Umfrage ist Deutschland das beliebteste Land der Welt, noch vor Kanada.⁹ Eine Umfrage des *Stern* aus dem Jahre 2012 kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Dort steht Deutschland weltweit an zweiter Stelle der Beliebtheitsskala.¹⁰

Sprachpflege aus der Mitte der Gesellschaft

Durch die Herkunft der deutschen Sprache aus dem Bürgertum ist eine Tradition der Sprachpflege gewachsen, die auch heute noch lebendig ist. Groß ist das Interesse der Öffentlichkeit am „Unwort des Jahres“ oder auch am „Wort des Jahres“ wie auch am „schönsten deutschen Wort“ – Aktionen, die von Vereinen zur Förderung sprachlicher Aufmerksamkeit lanciert wurden. Man kann über die Auswahl der Wörter streiten. Das schadet aber nicht, im Gegenteil. Gerade der Streit um die Wörter zeigt, dass sich die meisten Menschen für ihre Sprache und den Sprachgebrauch interessieren, wenn sie nur richtig angesprochen werden. Davon zeugen auch große, von privater Seite initiierte Sprachprojekte wie der Wettbewerb „Jugend debattiert“, der die Kunst der öffentlichen Rede in den Schulen pflegt. Aus kleinen Anfängen verbreitete sich das Projekt innerhalb weniger Jahre in ganz Deutschland. Es erreicht derzeit weit über 100.000

⁸ *DIE ZEIT*, 14.9.2004.

⁹ *DIE ZEIT*, 29.5.2013.

¹⁰ *Stern*, 42/2012.

Schüler jährlich. Sogar ins Ausland schaffte es der Wettbewerb, noch dazu in deutscher Sprache. Wer erlebt, wie sachkundig und sprachgewandt Schüler in Riga, Prag oder Warschau über politische Fragen in Deutsch debattieren, ist angerührt; denn hier wird das Deutsche als Sprache der Demokratie und der Völkerverständigung verwendet, was lange unvorstellbar war. Deutsche Stiftungen waren es, die dieses Projekt der sprachlichen und politischen Bildung unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und in Zusammenarbeit mit den Kultusministerien auf den Weg gebracht haben. Gemeinsam mit dem Goethe-Institut wurde es im Ausland aufgebaut.

Ebenfalls aus privater Initiative entstand ein Projekt, das sich einem eher schwierigen Kapitel der deutschen Sprache widmet: der große Diktatwettbewerb „Frankfurt schreibt!“. Wieder waren es private Stiftungen, die in Zusammenarbeit mit dem hessischen Kultusministerium, dem Duden, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sowie mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und dem Hessischen Rundfunk den Versuch unternahmen, für die korrekte Schreibung zu werben. Der Wettbewerb, der inzwischen Schulen aus ganz Hessen, aus Hamburg und Osnabrück einbezieht, richtet sich an Schüler der Oberstufe sowie an ihre Eltern und ihre Lehrer. In drei Fraktionen schreiben mehrere hundert Teilnehmer ein Diktat, das den ganzen Reichtum des deutschen Wortschatzes nutzt. „Sportlich, heiter und lehrreich“, lautet die Devise des Projekts, das Sprachbegeisterte, Tüftler und auch naturwissenschaftlich Interessierte anspricht. Hier wird die Bewusstmachung des Wortschatzes mit einer wirkungsvollen Werbung für korrektes Schreiben verknüpft. Das öffentliche Interesse an den amüsanten Texten ist groß, und es ist nicht selten, dass ganze Familien am Wochenende die Diktate nachschreiben.

Der Verein Deutsche Sprache hat sich den Kampf gegen die Anglizismen auf die Fahne geschrieben. Es ist eine erstaunliche Leistung des Initiators, des Wirtschaftsprofessors Walter Krämer, und seiner Mitstreiter, über 30.000 Mitglieder für dieses Anliegen gewonnen zu haben. Dem Verein wird mitunter mangelndes Feingefühl vorgeworfen. So stellt er z. B. Unternehmen und Institutionen als „Sprachpanscher“ an den Pranger. Aber im Spiel der Kräfte ist seine Stimme immerhin vernehmlich: als Aufforderung, sich bei Neuschöpfungen nicht blindlings englischer Sprachimporte zu bedienen, sondern erst einmal den eigenen reichen Wortschatz zu nutzen. Deshalb versucht der Verein, an die Sprachpflege des 17. und 18. Jahrhunderts anzuknüpfen und mit seiner „Aktion lebendiges Deutsch“ Alternativvorschläge für Anglizismen zu erarbeiten. Es wäre wünschenswert, dass sich andere Institutionen und vor allem die Sprachwissenschaft daran sprachschöpferisch beteiligten! Dass eine humorvolle Neuprägung auf großes öffentliches Interesse stößt, beweist die *Neon*-Kolumne des *Stern*, deren Autor Sascha Lobo die Kombinationsfähigkeit des Deutschen für überraschende neue Wörter nutzt, wie z. B. der *Wundstarkrampf*.¹¹

Erfolgsversprechend und zukunftsweisend scheinen mir vor allem solche Initiativen zu sein, die die Sprachbegeisterung wecken, weil sie unsere Sprache in ihren vielfältigen Einsatzmöglichkeiten, in ihrem Reichtum, zeigen. Günstig wäre es, wenn die Vielfalt dieser Initiativen gewahrt bliebe, wenn aber auch systematische Verbindungen zu staatlich-institutionellen Bemühungen geknüpft würden.

¹¹ Lobo (2011). Der *Wundstarkrampf* ist erläuterungsbedürftig: „Der wie eine Wunde eiternde, ewige Krampfkrampf der dritt- bis siebtklassigen Medienfiguren, ein Star zu werden oder ein Star zu bleiben.“ (S. 150).

Lebendige Sprachkritik

Unserer Sprachkultur ist auch eine lebendige Sprachkritik förderlich, also eine öffentlichkeitswirksame Beschäftigung mit dem Sprachwandel. Sprachkritik wird meist am Gebrauch der Sprache geübt, seltener am Sprachsystem. Thematisiert und kritisiert werden Erscheinungen wie die schleichende Veränderung von Wortbedeutungen, Wortungetüme aus der Welt der Bürokratie oder des Managements, Beschönigungen und Verbrämungen in der Sprache der Politik oder auch Veränderungen im Gebrauch grammatischer Formen. Sprachkritik hat in deutschen Landen Tradition. Sie hat in ihren Reihen große Namen wie Schopenhauer, Nietzsche und vor allem Karl Kraus, für den die Treffsicherheit des sprachlichen Ausdrucks sogar eine Frage der Moral war.

Zu Recht weist der Sprachwissenschaftler Karl-Heinz Göttert darauf hin, dass sich die Sprachkritik meist mit emotionaler Wucht entfaltet. Der Gebrauch der Sprache scheint eben doch keine rein instrumentelle Sache, sondern mit unserer Gefühlswelt und unseren Wertvorstellungen eng verbunden zu sein. Auch heutzutage ist die Sprachkritik durchaus lebendig, was man unter anderem an dem Streit über die Rechtschreibreform ablesen kann. Das Interesse an der Beobachtung des Sprachgebrauchs als eines gesellschaftlichen Seismographen zeigt sich in vielen Buchveröffentlichungen wie auch in Sprachkolumnen. Die großen Bucherfolge von Bastian Sick, der unseren Sprachgebrauch auf heitere Weise beschreibt, zeigen, dass die Sprachbürger zu erreichen sind – was allerdings von der Wissenschaft kritisch gesehen wird (wie überhaupt alle Arten von „professionellen Sprachbeobachtern“ und „Laienlinguisten“).¹² Dass die Sprache als das Medium

¹² Göttert (2010), S. 358.

des Menschen schlechthin Beobachter und Kommentatoren verschiedener Herkunft und Ausbildung auf den Plan ruft, halte ich eher für eine Bereicherung. Andererseits muss die Sprachwissenschaft natürlich methodisch streng beurteilen, ob die Sprachkritik auch etwas von der Sprache versteht oder sich in Affekten verrennt. Dazu könnte auch der Weg eingeschlagen werden, den Peter Eisenberg aufzeigt: „Die Sprachwissenschaft könnte auf Grundlage ihrer Kenntnis der Sprache unendlich viel Material zur Verfügung stellen, das der Sprachkritik Zweifelsfälle, Unsicherheiten, Systemlücken und Regelkonflikte zugänglich machen würde.“¹³

Institutionen verbinden und stärken

Deutschland verfügt über eine Reihe wichtiger Institutionen, die für die Bewahrung, Weiterentwicklung und Verbreitung der deutschen Sprache geeignet sind, aber deutlich gestärkt werden müssten. So sollte das Angebot der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung an die Kulturpolitiker des Bundes und der Länder wahrgenommen werden, „sich des Rates der Akademie in vielen Fragen der Bildung und Erziehung zu bedienen.“¹⁴ Zu den Mitgliedern der Akademie zählen die bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller, herausragende Sprachkritiker und Sprachwissenschaftler. Die Akademie vereint Sprachproduktion, Sprachanalyse und Sprachkritik. Ihre Ausstattung ist allerdings dürftig. Es ist für das Land der Dichter und Denker schon beschämend, dass die Akademie den Staat nachgerade beschwörend bitten muss: „Es bedarf eines Bekenntnisses der Bundesrepublik Deutschland zu ihrer Akademie, das sich in der Aner-

¹³ Eisenberg (2009), S. 64.

¹⁴ Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (2011), S. 17.

kennung ihrer Aufgaben und Leistungen und in einem entsprechenden Etat ausdrücken muss.“¹⁵ Im Vergleich zur Academie française ist die deutsche in ihrer Ausstattung zu klein geraten. Es muss ja nicht die etatistische Tradition Frankreichs übernommen werden; aber Fragen der Sprachnorm, der Sprachplanung (insbesondere in den Bereichen Fachsprachen und Terminologie) und der Sprachverbreitung sollten in einer Institution wie der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, am besten im Schulterschluss mit dem renommierten Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und weiteren Akteuren, gebündelt behandelt werden. Während die Deutsche Akademie über ihre Mitglieder mit den besten Federn unserer Sprache direkt verbunden ist, verfolgt das Institut für deutsche Sprache in Mannheim die aktuelle Sprachentwicklung wissenschaftlich und verfügt über eine ausgezeichnete Expertise. Im Deutschen Sprachrat sind zwar Goethe-Institut, Gesellschaft für Deutsche Sprache, Institut für deutsche Sprache und Deutscher Akademischer Austauschdienst locker miteinander verbunden, die Akademie für Sprache und Dichtung gehört jedoch nicht dazu. Sinnvoll wäre es, wenn die großen Institutionen mit Sprachbezug bei aller berechtigten Verschiedenartigkeit und Eigenständigkeit wenigstens eine *gemeinsame Strategie zur Förderung der deutschen Sprache* verfolgten. Daran müssten auch das Institut für Auslandsbeziehungen, die Alexander von Humboldt-Stiftung sowie das Netzwerk der deutschen Auslandsschulen mit der Zentralstelle des Auslandsschulwesens in Köln beteiligt werden. Die auswärtige Kulturpolitik, in der die Förderung der meisten genannten Institutionen zusammenläuft, hätte die Möglichkeit, einen solchen Schulterschluss in die Wege zu leiten.

¹⁵ Ebenda.

Die auswärtige Sprachpolitik hat in der jüngeren Zeit durchaus Erfolge erzielt. Das Deutsche als Sprache einer erfolgreichen Wirtschafts- und auch Kulturnation weckt bei vielen jungen Menschen in aller Welt Interesse – eine Chance für unsere Sprache und für unsere guten Außenbeziehungen. In der Durchsetzung des Deutschen als gleichberechtigter Arbeitssprache in den Institutionen der Europäischen Union ist die auswärtige Politik allerdings nicht vorangekommen. Das bleibt ein riskantes Defizit.

Sprachbildungspolitik

Deutsche Hochschulen zählten im Jahr 2014 rund 180.000 ausländische Studenten. Damit ist Deutschland derzeit einer der attraktivsten Standorte für Studenten weltweit. Es besteht die Chance, diese jungen Leute, die als Kundschafter kommen, als Botschafter wieder gehen zu lassen, wenn sie nicht bleiben wollen. Dazu ist es wichtig, dass es gelingt, ihnen alltagsfähige Kenntnisse der deutschen Sprache zu vermitteln. Sonst erleben sie Deutschland wie durch eine Milchglasscheibe. Gleiches gilt für die vielen ausländischen Professoren und Leiter wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen in Deutschland. Integration in den deutschen Alltag erfordert deutsche Sprachkenntnisse. Eine gewisse Bereitschaft, die Landessprache zu erlernen, kann man von ausländischen Wissenschaftlern erwarten, denn das Land hat ihnen einiges zu bieten. Es kommt nun darauf an, dass die Hochschulen und die außeruniversitären Forschungsinstitute ihnen mit entsprechender Erwartung begegnen und geeignete Deutschförderung vorhalten. Wenn stattdessen in manchen Instituten dem Erlernen alltagsfähiger Deutschkenntnisse eine Fortbildung des deutschsprachigen technischen Personals in Englisch vorgezogen wird und wenn

sogar ausländischen Wissenschaftlern abgeraten wird, Deutsch zu lernen, weil dies nur Zeitverschwendung sei, wird der Graben zwischen dem Wissenschaftsbetrieb und der ihn finanzierenden Gesellschaft immer tiefer. Es gilt, den ausländischen Wissenschaftlern mehr von unserem Land zu vermitteln als gute Forschungsmöglichkeiten in einem scheinbar kulturneutralen Raum. Leider ist zu befürchten, dass mehr und mehr Hochschulen und Institute eher dazu übergehen werden, sich zu englischen Sprachinseln zu entwickeln. Dass ausländische Studenten und Wissenschaftler gerade an der Kultur des Landes interessiert sein könnten, in dem sie studieren und forschen wollen, scheint für so manchen deutschen Hochschulvertreter unvorstellbar zu sein. Über eine Million Menschen sind allein im Jahr 2013 nach Deutschland eingewandert. 800.000 Flüchtlinge werden im Jahr 2015 in Deutschland erwartet. Es müssen nicht dieselben Fehler gemacht werden wie zu Zeiten der ersten Einwanderungswelle. Statt wie damals viel Geld für muttersprachlichen Unterricht auszugeben, muss sich unser Schulsystem auf intensiven Deutschunterricht einstellen und dafür sorgen, dass Deutschlehrkräfte im Rahmen der Lehrerbildung und der Lehrerfortbildung Kenntnisse im Unterrichten von Deutsch als Zweitsprache erhalten. Dabei muss auch Deutsch als Fachsprache in den naturwissenschaftlichen Fächern beachtet werden, denn immer wieder scheitern Zuwandererkinder am Verständnis der Aufgaben. Eine „Willkommenskultur“ ist erforderlich, sie wird aber derzeit kaum mit der Hinführung zur Landessprache verbunden, sondern mit englischsprachigen Angeboten, die im Übrigen die vielen Menschen frustrieren, die Deutsch gelernt haben, um sich angemessen vorzubereiten, in vielen Fällen in den vom deutschen Steuerzahler finanzierten Goethe-Instituten. Dass nun die für nachziehende Ehegatten bestehende Verpflichtung, Kenntnisse in der

deutschen Sprache nachzuweisen, durch rechtlichen Einfluss der EU wieder zurückgenommen werden muss, ist bedauerlich. So muss man bei vielen Einwanderern wieder bei Null anfangen.

Wie unentbehrlich flächendeckende sprachliche Integration ist, zeigen die im Jahr 2005 von der Bundesregierung eingeführten verpflichtenden Integrationskurse für Zuwanderer – ein echter Fortschritt gegenüber dem verbreiteten Laissez-faire in dieser Frage, wenn auch das angestrebte Sprachniveau B1 bei den meisten Teilnehmern nicht in der ursprünglich veranschlagten Unterrichtszeit erreichbar ist.

Besonderes Augenmerk muss einer wirkungsvollen Deutschdidaktik gelten. Das betrifft gerade auch die erfolgreiche Vermittlung von Rechtschreibkenntnissen. Aber auch Verständlichkeit in fachsprachlicher Kommunikation sollte geübt werden. Die Sensibilisierung für die Angemessenheit unterschiedlicher Sprachniveaus bleibt eine Aufgabe des fortgeschrittenen Deutschunterrichts. Wer die deutsche Sprache nicht beherrscht, dem verschließen sich Bildungs- und Berufs-Chancen, auch Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe und Mitwirkung. Die Bedeutung einer differenzierten Sprachbildung muss in der schulischen, universitären und beruflichen Bildung erkannt und anerkannt werden.

Eine zentrale Aufgabe der kommenden Jahre wird die Entwicklung einer europäisch orientierten Sprachbildungspolitik sein, die dafür Sorge trägt, dass mittelfristig die Bürger Europas tatsächlich in drei Sprachen kommunikationsfähige Kenntnisse erlangen. Nichts dabei ist wertvoller als ein Schülerauslandsjahr. Eine systematische und massenhafte Förderung von Auslandsaufenthalten mit echtem Sprachkontakt, wie sie das Erasmus-Stipendium für Studenten eigentlich vorsieht, sollte in den nächsten Jahren auch für die Schülerschaft eingeführt werden,

damit der Vorteil einer Zwei- oder Dreisprachigkeit keine Frage des Geldbeutels ist. Erasmus für Schüler und später für Studenten kann, wenn die Aufenthalte in zwei verschiedenen Ländern erfolgen, tatsächlich zu einer guten Kenntnis zweier weiterer Sprachen neben der Muttersprache führen.

Zum Schluss

Als Student bin ich in den Ferien durch Europa gefahren und habe an den Hauswänden und Mauern immer die Plakate, die Wandmalereien und die Parolen zu verstehen versucht. Am liebsten hätte ich mir aus allen Ländern von Werbemalern schöne Sprüche auf meine alten Autos malen lassen. Zum Beispiel einen Spruch aus dem so sanft klingenden Dänisch: „MED LOV SKAL MAN LAND BYGGE“ steht in Kopenhagen in großen Lettern auf dem Architrav des Stadtgerichts. Wunderbar, wie man hier aus dem Deutschen und dem Englischen den schönen Sinn dieser Worte ableiten kann: „Mit dem Gesetz soll der Mensch das Land bauen“. Starke Worte! Worte, auf die sich eine ganze Zivilisation gründet, auch eine Zivilisiertheit. Und wer durch Kopenhagen läuft und die Tausenden von jungen Leuten, meist Studentinnen und Studenten, auf ihren Fahrrädern beobachtet, im Gespräch, lachend, in Büchern lesend, in Cafés sitzend – der möchte in einem solchen Moment nie auf diesen schönen Satz verzichten; der möchte diesen Satz für immer auf dem Gerichtsgebäude prangen sehen: in dieser sanften dänischen Sprache, und in keiner anderen. In einem gemeinsamen europäischen Haus können wir nur mit einem gewissen Sprachinteresse zusammenkommen. In diesem Haus hat die deutsche Sprache einen wichtigen Platz – wenn die Bürger es wollen, nicht nur die, die die deutsche Sprachgemeinschaft bilden.

Und es gibt Menschen, die es wollen. „Das Deutsche ist die Sprache des aufgeklärten Geistes und eines freiheitlich-optimistischen Lebensgefühls.“ Diesen Satz hat mir einmal eine Abiturientin geschrieben, deren Familie aus einem arabischen Land stammt und die in Deutschland aufgewachsen ist.